

Berliner Film-Zeitung

Henny, Harry und Käte vor dem Mikrophon

Die Lieblinge des Publikums haben viel zu tun — Ganz Neuruppin filmt mit Henny Porten — Harry Liedtke singt „Sagen kleine Mädchen nein . . .“ — Käte Dorsch als Lindenwirtin vom Rhein

Das waren grosse Tage für die Neurruppin, als Henny dort unter G. W. Pabsts Regie die letzten Szenen für ihren Film „Skandal um Eva“ drehte. Tout Neurruppin war auf den Beinen. Besonders, als die grosse Volksparkeinfahrt gespielt wurde. Diese eigentliche Hauptzeile der ganzen Filmgeschichte, der akute Skandal um die junge Lehrerin Eva, erforderte höchste Arbeitsleistung und Konzentration aller Beteiligten. Und die waren nicht gering an Zahl. Braucht doch eine Tonfilmaufnahme dreimal soviel technisches Personal wie eine stumme Szene verlangt.

Da stand zunächst also der Kameramann Wagner mit seinem Kurbelkasten, der allein schon den Neurruppin jungen Damen als der Inbegriff alles Geheimnisvollen, Ersehnten und Erträumten diente. Ja, vor so einer Maschine, da wollen sie alle einmal, ach, nur ein einziges Mal, Filmstar sein. Keinen Schritt weichen die jungen Damen von Neurruppin vom Aufnahmefeld. Ihre Augen hängen voll Entzücken an Henny Porten, an dem ganzen für sie so sensationellen geladenen Schauplatz. Der Tobieswagen und seine Techniker haben es nicht leicht, dort in dem idyllischen Neurruppin, in dessen, von Friedrich dem Grossen angelegten, romantischen Park sie, immer umlagert von Neugierigen, stationiert sind.

In provinzielle Bratenröcke gekleidet, spielten Kapellmeister Beccas Symphoniker auf dem Rasenplatz. Dr. Beccas schwang den Taktstock. Und . . . wie das Drehbuch vorschreibt . . . ergingen sich die Bürger einer Kleinstadt bei den Klängen ihres obligaten Promenadenkonzerts. Da geschah es . . . man stelle sich vor, dieser Skandal! . . . Eine Kinderstimme rief: „Mu—u—titihi . . .“ und nochmals „M—u—titihi!“ . . . und ein kleiner Junge hing am Hals von Fräulein Dr. Henny, Lyzeumslehrerin . . . Skandal! Die Schauspieler in den ersten Reihen der „Bevölkerung“ mienen — wie selbstverständlich — Skandal! . . . Und tont Neurruppin als freiwilige Komparserie spielte mit Begeisterung mit Skandal! . . . In den Zweigen einer Linde schaukelte das Mikrophon . . .

Ja, das war einmal ein Erlebnis für Neurruppin . . . Tonfilmproduktion im Stadtpark — Henny Porten persönlich . . . und gesprochen hat sie auch, und der Tonwagen mit den vielen Geheimnissen . . . Für Gesprächsstoff in den nächsten Wochen ist für Neurruppin . . .

Harry Liedtke sieht sehr sorgenvoll aus, trotz seiner schönen Uniform, die er für den Film „Korvettenkapitän“ tragen darf, und die ihn ganz ausgezeichnet kleidet. Wie sollte es auch anders sein! Der Pressechef, der bescheiden hinter den Horrrändern seiner Briefe hervorschneilt, zitiert schon im Geist die gebrochenen Herzen der Lichtspielhäuser Deutschlands.

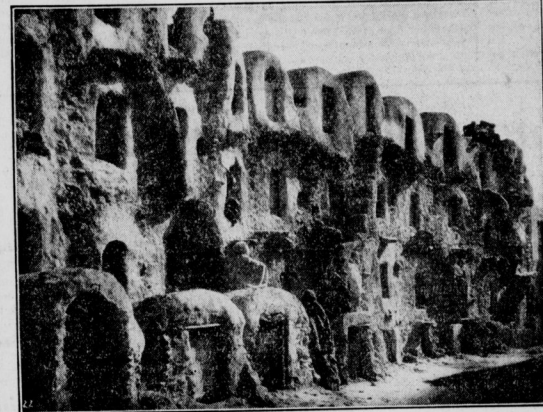
Denn Harry singt. Harry Liedtke singt von kleinen Mädchen, die „nein“ sagen. Natürlich nur zuerst. Später . . . aber das wird er ihnen selbst erzählen. „Liedtke bitte“ ruft der Regisseur. „Nu passen Se bloss auf, seufzt Harry in echter Bajazzolaune und geht mit einer



Käte Dorsch spielt die Titelrolle in dem Tonfilm „Lindenwirtin vom Rhein“

Schulte an den Flügel. Hier, auf den harten Bretterbänken hinter den Kulissen seiner Szene, hat er mir gestanden, dass er sich nach anderen Aufgaben sehnt. „Immer, immer dasselbe machen müssen, — immer den liebelnden Bräutigam spielen müssen —, glauben Sie mir, das ist bitter!“

Ich war, offen gestanden, sehr neugierig, wie Harry singt. Schliesslich ist ein gesungener Walzer doch immerhin eine Sache. Und deshalb hörte ich mir Harrys Stimme einmal in natura und einmal in der Aufnahmezelle der Tobis an. Aber das machte er wirklich ausgezeichnet. Und unendlich lebenswürdig. Seine Partnerin ist Lia Eibenschütz. Auch sie werde ich gleich hören. Doch vorläufig steht mal Harry Liedtke vor dem Mikrophon. Die Tobisapparat tutele energisch. Das heisst allemal: „Ruhe, Auf-



Medenine, die Röhrenstadt Tunesiens Eine der schönsten Aufnahmen aus dem tönenden Expeditionsfilm der Ufa „Am Rande der Sahara“

nahm!“ Jetzt legt Harry seine Arme um die Schultern der Eibenschütz und beginnt:

„Sagen kleine Mädchen nein, dann musst du das nicht glauben, Weil sie tief im Herzen alles, Dir schon längst erlauben!“ usw.

Ja, so analysiert ein tüchtiger Korvettenkapitän die Sprödigkeit eines jungen Mädchens. Und da bleibt Lia auch nichts anderes übrig als zu seufzen:

„Von einem bisschen Glück träumt jedes Mädchen, Von einem bisschen Glück träumst du und ich . . .“

Und als sie beide zusammen genug geträumt haben, bläst der Regisseur Fein die Szene ab. Meister Fuglsang schaltet die Bildkamera aus.

Eine Treppe höher, in einem etwas grösseren Atelier des Tobisgeländes, steht Käte Dorsch gerade heute zum erstenmal vor dem Mikrophon. Sie spielt und singt die „Lindenwirtin vom Rhein“, die Titelheldin des neuen Felner und Somlo-Filmes. Sie ist sehr aufgeregt: Ob es auch gut klingt . . . und ob man sie auch versteht . . . und ob sie auch nicht zu stark grimassiert. Neben ihr steht Schützendorf als Student, die Mütze schiebt auf die Locken gestülpt, tröstet sie und redet ihr das Mikrophonflöser aus.

In einem Wirkstausgarten irgendwo am Rhein spielt die Szene. Eine Menge Studenten strömen herum und singen ein Lied zum Ruhm der blonden Lindenwirtin vom Rhein. Und da kommt sie auch schon selber, die Lindenwirtin . . . Käte Dorsch. Sie hat sich eine sehr hübsche, leicht schwäbelnde Sprache zurechtgemacht. „Nun soll ich euch wohl ein Liedchen singen?“ ruft sie den Studenten zu. Nach einem vielstimmigen begeisterten „—a—a—“ beginnt Käte Dorsch ein temperamentvolles Spottliedchen, das irgendwie Bezug hat auf einen vorangegangenen Streit mit dem leschen jungen Mann zu ihrer Rechten (den man als den Sänger Bollmann erkennt), denn er bekommt mitten im Lied einen energischen Fusstritt. Derb, aber doch wieder, wie nur aus Versehen.

Die akustische Aufteilung der Szene ist schwierig. Chor, Solo, Kapelle. Eins darf das andere nicht überhören. Herr Masolle, einer der Erländer des deutschen Tonfilms, leitet selbst die Tonaufnahmen. Er trägt das Mikrophon von einem Platz zum anderen, um die klanglich günstigste Wirkung aus der Szene herauszuholen, und um besonders Käte Dorsch' Stimme in den Vordergrund zu bekommen. Die Proben reissen nicht ab. Inzwischen hat man Zeit, sich die Mitwirkenden anzusehen. Ist da nicht Oskar Sabo? Sieh mal einer an! Der Tonfilm führt uns doch gute Schauspieler zu! Leo Schützendorf giest schnell ein kleines Helles herunter, denn die Hitze, die die Lampen ausströmen, ist nicht beklümmlich für die Kehle eines Kammerängers. Endlich „klappt“. Tu—ut, Tu—ut, bläst der Regisseur Jacobi. Und da fängt alles noch mal von vorn an. F. S.

Die Jugendgeliebte

Im Titania- und Primuspalast.

Die Sesenheim Episode in Goethes Leben war früher für die Schulmeister ein schwerer dabei Bissen; dass Goethe die gute Frielederke nach etlichen Filterwischen einmischen liess, wurde mühsam mit einem moralischen Ersatzmanteleichen umkleidet, von wegen

Am Rande der Sahara

Ein tönender Expeditionsfilm.

Im Ufa-Theater am Kurfirstendamm 1 läuft der erste tönende Expeditionsfilm. Man darf von einer Erneuerung des Musikfilms sprechen. Denn erst die Sprache, die Kultur und die klangliche Atmosphäre vermitteln wirklich die lebendige Bekanntheit mit fremden Ländern und Völkern.

Dr. Rikli, der Expeditionsleiter, und Bernhard Wenzel, sein ausgezeichnete Photograph, erschliessen unseren Augen Landstreifen von ungehörter Schönheit und Romantik. Phantastisch sind die Bilder von der Höhlenstadt am Rande der Sahara. Noch grossartiger die sogenannte Röhrenstadt in Tunesien, schattige „Wohnkomplexe“, anzusehen wie riesige Bienenwaben. Sehr interessant wird es, wenn die Sprache der Eingeborenen an unsere erstaunten Ohren klingt. Der fast fröhliche Grabesang der „trauernden Hinterbliebenen“ und der monotone Singang der sonderbaren Strassenheiligen des Orients. Wenn nicht gerade die Eingeborenen für charakteristische Geräusche, Gesänge oder Dialoge sorgen, wird der Film von ausgezeichnet zusammengestellter, sehr einführender Musik untermalt, für die Dr. Brav verantwortlich zeichnet. Der Kulturfilm ist mit bewundernswerter Akkuratheit nachsynchronisiert worden. Schade, dass man ihn mit einer so ausserordentlich albernem Rahmenhandlung umgeben hat. Die Herren glauben, einen wissenschaftlichen Vortrag möglichst vermeiden zu müssen. Sie wollen auf amüsante Art und Weise Populär-Wissenschaftliches bieten. Da verfallen sie auf eine reichlich naive Handlung, von einem jungen Afrikareisenden, der von vier verkleideten Reportern sozusagen interviewt wird.

Den Schöpfern des Filmwerks sowie der musikalischen Bewältigung des sehr schwierigen Stoffes, wurde lauter und ehrlicher Beifall zuteil. F. S.

Die Jagd nach dem Glück Marmorhaus.

Lotte Reiniger-Koch, die bekannte Scherenschnittkünstlerin, die ausser einer Reihe entzückender Kurzfilme auch mit Ruttman den „Prinz Achmed“ geschaffen hat, stellt sich mit der „Jagd nach dem Glück“ als Spielfilmregisseurin vor. Ihr Lichtspiel ist ein sogenanntes Kollektivfilm, in dem Autoren, Darsteller, Kameramann, Musiker, technischer Leiter und Regisseur gemeinsam gearbeitet haben. Wenn man jetzt murmelt: „So sieht der Film aus!“, so ist das noch das das Mildeste, was sich über ihn sagen lässt. Von einer einheitlichen Spielübung ist nichts zu merken. Jeder macht, was er gerade kann, was ihm liegt, und was er zu tun für gut hält.

Die gewaltsame Sucht nach Originalität, das kramphafte Bestreben, künstlicher sein zu wollen, sowie die unverstandene Nachsynchronisierung der Dialoge wurde dem Film zum Verhängnis. Nur das Silhouettenpiel zum Schluss rettete den Abend. Das Publikum, ungeduldig geworden durch die schlechtgelingen Musik und Sprache, äusserte bereits während des Scherenschnittbildes Lotte Reinigers, die wie lebendig gewordene Gedächtnis die Augen der Zuschauer durch Gelächter, Pfiffe und böhsische Bemerkungen (an denen die ganz überflüssigen, künstlich primitiv gehaltenen Zwischenbilder schuld waren) die Vorstellung störten. Die Premiere brachte Lotte Reiniger für ihr Silhouettenpiel viel freundlichen Beifall. F. S.



Henny Porten in ihrer ersten Tonfilmrolle in dem Lichtspiel „Skandal um Eva“

Die Warschauer Zitadelle Universum.

Nach einem alten Bühnenreiser gleichen Titels haben F. und L. Fleck für Hegewald diesen Film gedreht. Weitläufig und ohne dramatische Steigerung klickert die Geschichte um dem Vorkriegsrußland dahin. Jede Phase der Handlung klischee, jeder Darsteller, jede Darstellerin ein verbrauchter Typ in längst überwandenen Situationen. Hundertmeterkisse bestlugen das Publikum. Der vierdeckige Bart eines russischen Generals gefährdet die ganze Vorstellung. Die Tänzerin La Jana gibt eine Gehirnpolizei, die, um sich dem verdächtigen Nihilisten zu nähern, als nabelkreisende, halb-nackte Zigeunerin in einem Nachtkoloz tanzt. Wie immer in den Filmen von Hegewald sieht man sehr viele Sektgläser und gedeckte Tische. Der Tafeldeckel ist bei dieser Firma des Er-folgers immer beschäftigter als der Regisseur. „Die Warschauer Zitadelle“ ist ein mit Begleitmusik synchronisierter Film. Ausserdem wird noch ein- oder zweimal gesungen. Und natürlich klingen die Sektgläser, wenn die Helden des Films sich zutrinken.

BERLINER